



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG

Informationen für Prädikantinnen und Prädikanten Prädikantenbrief Nr. 62 März/April 2019

„... zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn.“

Psalm 27,4

Liebe Prädikantinnen und Prädikanten!

„Das war ein schöner Gottesdienst“, sagen manche beim Verabschieden an der Kirchentür zu uns. Das ist ein hohes Lob! Warum und was sie an ihm als schön empfunden haben, darüber sagen sie oft nichts.

Auf dem Grundkurs II, bei dem es vor allem um die Liturgie und um liturgische Präsenz geht, frage ich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen am Anfang: „Was ist für Sie ein ‚schöner Gottesdienst‘?“ Viele sagen: „Wenn ein Wort oder die Musik mich berührt.“ Andere antworten: „Wenn ich etwas mitnehmen kann für meinen Alltag.“ Oder: „Wenn er mir etwas eröffnet, wenn er mir etwas aufgehen lässt.“

„... zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn“, so übersetzte Martin Luther den Psalmvers. Wörtlich heißt es: „... zu schauen die Lieblichkeit/die Freundlichkeit Gottes“.

Martin Luther hat den liturgischen Kontext dieses Psalms in seiner Übersetzung zum Ausdruck gebracht. Im Gottesdienst begegnen sich Gott und Mensch im Raum der Freundlichkeit des Herrn.

Das ist es, was einen Gottesdienst letztendlich „schön“ macht, finde ich.

Ihre Tabea Granzow-Emden

LITURGISCHE PRÄSENZ

Überlegungen zu einer geistlichen Haltung des Gottesdienstfeierns

„Die Liturgie ist wie eine Fährte im Schnee – flüchtiges Zeugnis eines anwesend-abwesenden Gottes“, schreibt der Schriftsteller und Theologe Christian Lehnert.¹

Ich nehme die Spur auf und lasse das Bild auf mich wirken.

Eine Spur im Schnee.
Schritt für Schritt formt sich ein Weg über
das weite, weiße Feld.
Der ihn gespurt hat, ist nicht zu sehen.
Aber in seinen Fußstapfen hat er ein Zeichen
seines Da-Seins hinterlassen.

Liturgie ist wie „eine Fährte im Schnee“. Schritte formen sich zum Weg. Der ihn eingepägt hat, ist nicht zu greifen. Auch die Liturgie kann ihn nicht begreifbar machen. Aber sie kann in die Spur treten, die der „anwesend-abwesende Gott“ selber in seinen Worten und Gesten gelegt hat.



Liturgie feiert die Gegenwart des unverfügbaren Gottes. Sie lädt auch mich als Liturgin ein, präsent zu sein. Das ist die *erste Einsicht*, die ich dabei gewinne: Liturgische Präsenz ist kein Gebot, das befolgt werden muss. Sie ist keine Technik, die zu erlernen wäre. Liturgische Präsenz ist eine geistliche Haltung. Ich übe mich in sie ein. Ich übe mich darin, in die Spur zu treten.

Gott ist gegenwärtig

Salomo betete bei der Einweihung des Tempels: „*Aller Himmel Himmel können dich nicht fassen, wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe? Wende dich aber zum Gebet deines Knechts [...]: Lass deine Augen offen stehen über diesem Hause Nacht und Tag, über der Stätte, von der du gesagt hast: Da soll mein Name sein*“ (1. Könige 8,27-29).

Gott ist gegenwärtig in seinem Namen. Er hat ihn selber geoffenbart: „Ich werde da sein“ (2. Mose 3,14), übersetzt der Rabbiner Benno Jacob.² Sei-

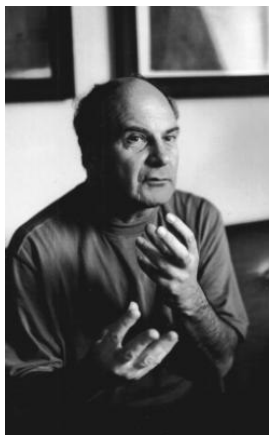
¹ Christian Lehnert, Der Gott in einer Nuß. Fliegende Blätter von Kult und Gebet, Berlin 2017, S. 21.

nen Namen hat Gott mit dem Ort verbunden, wo zu ihm gebetet wird. Gottes Gegenwart lässt sich nicht herbeizitiern. Aber sie lässt sich erbitten – im Vertrauen auf das, was Gott selber mit seinem Namen verbürgt: „Ich werde da sein.“ Liturgische Präsenz kann und muss Gottes Da-Sein nicht vermitteln. Wo wir „im Namen Gottes“ feiern, vertrauen wir darauf: Gott *ist* gegenwärtig.

Deshalb gehört für mich das Votum an die erste Stelle der von mir als Liturgin gesprochenen Worte. Das ist meine *zweite Einsicht* zur liturgischen Präsenz.

Die Präsenz und das Präsens

„Das Eigentliche, der Kern einer gottesdienstlichen Handlung wird stets unter den Bedingungen der Gegenwart wirklich und wahr, im Präsens [...]. Hier und jetzt sind wir da und stehen vor Gott!“ Manfred Schnelle hat das im Interview mit Christian Lehnert gesagt.³



Der inzwischen verstorbene Manfred Schnelle war Tänzer und Choreograph und von einer tiefen Frömmigkeit, geprägt von der Michaelsbruderschaft. Mich haben seine Überlegungen zur liturgischen Präsenz beeindruckt und bewegt. Sie haben nie die Tendenz zur Regel oder erheben den Anspruch auf alleinige Richtigkeit. Stets zielen sie auf einen spirituellen Weg, auf eine innere Bereitschaft und Offenheit für das Geheimnis Gottes. Alles liturgische Handeln ist nach seinem Verständnis weniger ein Tun als ein Empfangen. „Ich steh' vor dir mit leeren Händen, Herr.“⁴

Eine *dritte Einsicht*: Hier und jetzt bin ich da und stehe ich vor Gott.

Das zeigt sich auch in meinen liturgischen Bewegungen und Gesten. Wenn ich stehe, dann stehe ich und laufe nicht schon. Wenn ich gehe, dann gehe ich und bin nicht schon am Ziel. Wenn ich die Hände zum Segen erhebe, dann richte ich die Geste ein und spreche nicht schon die Segensworte. Jetzt das eine, dann das nächste, eines nach dem anderen.

² Benno Jacob, Das Buch Exodus, Stuttgart 1997, S. 66.

³ Christian Lehnert/Manfred Schnelle, Die heilende Kraft der reinen Gebärde. Gespräche über liturgische Präsenz, Leipzig 2016, S. 21.

⁴ Lothar Zenetti, EG 382, 1.

Auch die Gebärde hat Kraft. Die Gemeinde wartet auf sie wie auf das Wort. Gebärden und Worte wie Brot! Lassen wir uns und ihr die Zeit, dass die Gesten und die Worte präsent werden können. Im Präsens entfalten sie ihre Kraft!

Der Raum

Jeder Gottesdiensttraum ist anders. Jede Kirche hat ihre eigene Atmosphäre. Bei aller Vertrautheit mit den wiederkehrenden architektonischen Mustern ist immer auch Fremde da. Selbst die Heimatkirche ist durch das Licht und die Jahreszeit oder durch die eigene seelische Situation immer anders. Ich brauche die Fremde, weil ich nicht nur bei mir selber zu Hause sein kann!⁵

Als Liturgin brauche ich aber auch Zeit und Ruhe, um mich vor dem Gottesdienst mit dem Kirchenraum vertraut zu machen, mich in seine Atmosphäre „einzuschwingen“.



„Was ist denn Heiligung von Sein und Räumen? Zuallererst: vertraut werden. Schlicht: anwesend sein. Eine Zwiesprache halten mit allem, was mich zum Eigentlichen führt. Jeder Raum hat eine Seele, ist Lebensraum.“⁶

Und der Raum ist weiter, als es unser eigener karger Glaube ist. Viele waren vor uns da. Und es werden hoffentlich auch nach uns noch welche kommen. Hier erfahre ich, das ist meine *vierte Einsicht*: Ich stehe mit meinem Glauben nicht allein da. Ich stehe in einer langen Reihe von Geschwistern, die mit ihren Liedern und Gebeten, mit ihren Träumen und mit ihren Fragen diesen Ort gesegnet, ja gesegnet, haben!

⁵ Siehe Fulbert Steffensky, Das Haus, das die Träume verwaltet, Würzburg 1998, S. 10.

⁶ Manfred Schnelle, a. a. O., S. 12.

Das Stehen

Alle Bewegungen im Raum haben einen bleibenden Bezug: den Boden. Manfred Schnelle sagt dazu: *„Der Boden ist mein faktischer und mein geistiger Grund. Ich bin aufgenommen, angenommen – wie von einer großen Hand. Sie lädt mich ein, mich ihr zu überlassen. [...] Die Bodenberührung, der Stand ist daher auch eine Kraftquelle jeder liturgischen Bewegung.“*⁷ Haltung kann ich einnehmen – ohne steif zu wirken –, wenn ich mich gehalten weiß.

Eine fünfte Einsicht: Es ist wichtig, dass ich den Boden unter meinen Füßen spüre und den Kontakt zu dem Grund, auf dem ich stehe, nicht verliere. Viele unserer Psalmen sprechen in Bildern von dem, was Halt gibt. Psalm 31 zum Beispiel: „Sei mir ein starker Fels“ (V. 3) oder „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ (V. 9). Bilder, die aus der Gebetsprache kommen und wieder in die Gebetsprache Eingang finden können.

Das Gehen



*„Leben heißt, Beziehungen aufzunehmen zu anderen und zu dem, was uns angeht, zu allem, was wir sehen und hören und begreifen. Schon durch unseren Körperbau sind wir ausgerichtet [...], der Oberkörper [...] bestimmt, was vorn ist. Dazu kommt das Gesicht mit dem Blick der Augen. Durch ihre Kraft vermag ich Beziehung aufzunehmen, zu dem, was ich vorfinde, und zu dem, was ich will. Aber auch die Hände, die Handflächen und die Fingerspitzen geben meinen Gesten eine Richtung und sie zeigen, wohin ich mich in der Bewegung orientiere.“*⁸

Wenn ich zum Altar gehe, bewege ich mich auf ein Ziel zu. Die Augen führen mein Gehen in eine Richtung. „Meine Augen sehen stets auf den Herrn“, heißt es in Psalm 25,15. Für den Gottesdienst ist diese Ausrichtung unerlässlich. Erst meine ungeteilte Aufmerksamkeit berührt das, worauf ich im Letzten ausgerichtet bin.

Meine *sechste Einsicht* lautet: In meinem Gehen zeige ich meine Beziehung zum Ziel mei-

⁷ A. a. O., S. 13.

⁸ A. a. O., S. 23.

nes Gehens. Schlendere ich? Bin ich steif? Abgelenkt? Meine stimmige Haltung im Gehen finde ich nur in der inneren Ausrichtung. Meine Augen führen mich im Gehen. Sie geben mir ein Ziel.

Cor ad altarem – mit der Herzseite zum Altar

„Euer Herz sei ungeteilt bei dem Herrn, unserm Gott.“ So heißt es, wiederum im Zusammenhang von Salomos Gebet zur Einweihung des Tempels, in 1. Könige 8,61.

Die Ausrichtung auf Gott hin zeigt sich für mich auch in der kleinen Bewegung, wenn ich mich zum Altar hin- oder mich von ihm wegdrehe: Immer mit der Herzseite zuerst hin und zuletzt mit der Herzseite vom Altar wieder weg. Manche mögen das für überzogen halten. Mir selber hilft die Geste, mich bewusst zu Gott hinzuwenden und aus der Hinwendung zu Gott wieder in Beziehung zur Gemeinde zu treten. Deshalb führe ich sie hier als meine *siebte, sehr persönliche Einsicht* auf.

Aber auch hier gilt: Das ist keine Regel, wie man's richtig macht, und alles andere wäre falsch. Zuviel Aufmerksamkeit darauf zu verwenden und am Ende sich darüber ärgern, wenn man's wieder anders herum gemacht hat, ist kontraproduktiv. Wichtig ist: *„Komm zur Ruhe – und dann weißt du schon, was du zu machen hast!“*⁹

Der Blickkontakt

Liturgie lebt von Beziehung. Und sie lebt von den Blickwechseln. Es gibt Momente in der Liturgie, in der unser Blick nicht der Gemeinde gilt. Das ist beim Gebet. Aber auch beim Lesen eines Bibeltextes. Wenn wir lesen, „beugen“ wir uns, bildlich gesprochen, über den Text. Wir neigen – auch als Lesende! – Ohr und Auge ihm zu.

Und dann wieder wechselt der Blick. Er geht in die Gemeinde. Wir meinen manchmal, wir hätten viel Blickkontakt zu ihr. Dabei lassen wir unsere Blicke nur über sie schweifen und keiner fühlt sich wirklich angesehen. Ein Blick, in dem eine sich angesehen weiß und einer Ansehen findet, sieht anders aus, sieht anders. Statt den Blick wandern zu lassen, setze ich ihn. Ich halte ihn. Und dann erst wechsele ich ihn. Ich will so viel Liebe und Leuchten in meinem Blick hineinlegen, wie ich es nur kann. Eine *achte Einsicht*.

⁹ A. a. O., S. 17

Nicht ohne Grund kommt Ansehen von Angesehenwerden. Gerade beim Segen, wo wir Gottes leuchtendes Angesicht zusprechen, sollen wir unser Gesicht leuchten lassen. Wir haben so viel Gutes und Schönes auszurichten. Das darf man auch von unseren Gesichtern ablesen! „Lasst euer Licht leuchten vor den Leuten“, sagt Jesus in der Bergpredigt (Matthäus 5,16). Schenkt ihnen den Blick, in dem sie sich angesehen wissen. In einem wunderschönen Gedicht der Chilenin Gabriela Mistral heißt es: „Wenn du mich anblickst, / werd‘ ich schön, schön wie das Riedgras unterm Tau.“¹⁰ Das Leuchtenlassen unseres Blickes ist eine segnende Haltung!

Der Segen

Die *vorerst letzte Einsicht* gilt dem Segen. Es macht mich demütig zu sehen, wie sehr die Gemeinde auf ihn wartet. Sie möchte sich fallen lassen in die Bilder, sich „einschmiegen in die wiegende Bewegung der Formel“¹¹. Sie braucht einen Gestus und ein Wort, das sie kennt, das sich schon oft wiederholt hat und das ihr nicht die Mühe der Bewusstheit abverlangt.“ Das ist die Stelle, an der auch ich als Liturgin das Recht habe, von mir abzusehen. Ich muss nichts erklären. Nichts hinzufügen. Als Segnende erlebe ich im Segen für mich selbst die dichteste Form liturgischer Präsenz. Ich trete in eine Spur und weiß: sie trägt.

Tabea Granzow-Emden

¹⁰ Gabriele Mistral, Scham, in: Gedichte, in der Sammlung Nobelpreis für Literatur, Nr. 40, hg. in Zusammenarbeit mit Les Editions Rombaldi, Paris, übers. v. Albert Theile und Gisela Pape unter Mitwirkung von Heinz Müller, Darmstadt – Berlin – Neuwied 1970, S. 64.

¹¹ Fulbert Steffensky, a. a. O., S. 29f.

HERZLICHE EINLADUNG ZU FOLGENDEN STUDIENTAGEN:

Thematischer Studientag am Samstag, 23. März 2019, in Stuttgart-Wangen zum Thema „Gebete im Gottesdienst“. Einladungen wurden per Mail verschickt. Anmeldung bis Ende Februar 2019.

Exegetischer Studientag „Schritte auf dem Weg zum Verstehen eines biblischen Textes – Einführung in die exegetischen Methoden“ am Samstag, 11. Mai 2019, in Stuttgart-Birkach. Den Einladungsbrief erhalten Sie Anfang März.

TRAUER

Verstorben ist

Gisela Hahn-Flegl (61 J.), Prädikantin im Kirchenbezirk Vaihingen/Enz.

Wir denken an sie in Dankbarkeit und befehlen sie in Gottes Hand:

„Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen heraus.“ (Psalm 34,8)

Herausgegeben vom Landespfarramt für Prädikantenarbeit

PfarrerIn Tabea Granzow-Emden, Evangelisches Bildungszentrum Haus Birkach, Landesprädikanten- und -mesnerpfarramt, Grüninger Str. 25, 70599 Stuttgart; Telefon: 0711 45804-9410

Fax 0711 45804-9407; Mail: tabea.granzow-emden@elk-wue.de

Konto: EBZ Prädikantenarbeit BW Bank Stuttgart | Konto Nr. 2 423 692 | BLZ 600 501 01 BIC/S.W.I.F.T.-Code: SOLA DE ST | IBAN: DE65 6005 0101 0002 4236 92 www.praedikanten-mesner.de

Fotos: S. 2: privat, S. 3: Manfred Schnelle Foto @ Manfred Schnelle, S. 4: Katrin Bürkle, S. 5: Thomas Krezer.